

Hans Conrad Peyer : 19. September 1922 - 15. März 1994

Autor(en): **Schmugge, Ludwig**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **46 (1996)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hans Conrad Peyer

19. September 1922 – 15. März 1994

Hans Conrad Peyer, Honorarprofessor der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich, wurde am 15. März 1994 mitten in seiner vollen Aktivität als Emeritus aus dem Leben gerissen. Seit seiner Habilitation im Wintersemester 1954 wirkte er fast 40 Jahre hindurch als akademischer Historiker, zuerst als Titularprofessor ab Wintersemester 1963, seit Sommersemester 1966 als Extraordinarius den Bereich der Älteren Schweizergeschichte betreuend, nach dem Rücktritt von Max Silberschmidt (1969) zum Ordinarius befördert, auch die allgemeine Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis 1789 abdeckend. Vorausgegangen waren eine kurze akademische Karriere in Bern als nebenamtlicher Extraordinarius (SS 1964 bis WS 1965) und Rufe an die deutschen Universitäten in Münster und Frankfurt a.M.

Die Schwerpunkte im weitgespannten Spektrum des Schaffens von Hans Conrad Peyer liegen in der mittelalterlichen Verfassungs- und Geistesgeschichte sowie der Schweizergeschichte, wobei er allgemeine Probleme der wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Forschung des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit besonders intensiv verfolgte. Allen seinen Arbeiten gemeinsam ist das ausgeprägte Interesse für das Konkrete, für die anschaulich fassbaren historischen Phänomene, aber auch der Blick für die transepocheale Vergleichbarkeit und die langen Wellen der historischen Entwicklung. Hans Conrad Peyer hat sich dank seines Ideenreichtums (lange bevor es fast zu einer Modeströmung wurde) mit Fragestellungen der Mentalitäts- und Sozialgeschichte befasst, ohne Konzessionen an volatile Modeerscheinungen der Forschung zu machen. Nach Studien in Zürich (seit 1941) und in Genf, unterbrochen durch Rekrutenschule und Aktivdienst (1942–1945), konnte er als Mitarbeiter der Wiener MGH-Abteilung (1949/50) Erfahrungen in der Erforschung der Diplomatie erwerben, die er 1950/51 in Italien (das ihm auch den Stoff für seine Dissertation bei Karl Meyer bot) vertiefte. Hier knüpfte er, begleitet von seiner Frau Marianne, geb. Hefti, lang anhaltende Freundschaften mit Reinhard Elze, dem späteren Direktor des Deutschen Historischen Instituts, und Heinrich Schmidinger, der später dem Österreichischen Kulturinstitut in Rom vorstand.

Im Staatsarchiv Zürich entwickelte Professor Hans Conrad Peyer nach der Habilitation seit 1956 als Adjunkt, dann seit 1964 als Leiter sein hilfswissenschaftliches Talent zu vollendeter Meisterschaft. Davon zeugen seine frühen Aufsätze über die Bildung der Landesgrenze in der Vallée de Joux sowie über Monza und Aachen und das Archiv der Feste Baden. Richtungsweisend wurden die in den fünfziger Jahren formulierten Erkenntnisse über die Namenswahl mittelalterlicher Fürsten, die Herausbildung fester Residenzen und Hauptstädte sowie über

den Empfang des Königs in Zürich; vor allem aber gilt dies für seine als Habilitationsschrift eingereichte Studie über das Reisekönigtum im Mittelalter.

Der reife Lehrer und Forscher widmete sich seinen persönlichen Vorlieben und seinem fast wehmütigen Interesse folgend vermehrt Fragen des Bankgewerbes, der Entwicklung des internationalen Handels und der Märkte (Wollproduktion und Textilgewerbe, Viehhaltung und Pferdemarkt) wie auch den kritischen Entwicklungslinien der Schweiz um 1500: Aristokratisierung und Solddienst. Proben seiner hohen Befähigung zur Synthese gab Hans Conrad Peyer mit seinen Beiträgen zur Zürcher Stadtgeschichte und im Handbuch der Schweizer Geschichte und seiner kleinen, aber gewichtigen Verfassungsgeschichte der Alten Schweiz. Mit einem Forschungsjahr am Historischen Kolleg München 1981/82 wurde dem Zürcher Ordinarius eine verdiente internationale Ehrung zuteil, die er dazu nutzte, das Werk über die Gastlichkeit im Mittelalter zu vollenden. Nach dem Otium des Forschungsjahres diente er seiner Fakultät als Dekan (SS 1982 bis SS 1984), «als Briefträger zwischen Rämistrasse und Walchetur», wie er selbst mit dem ihm eigenen Humor formulierte. Der Emeritus wurde nicht müde, sich neue Aufgaben zu stellen. So vollendete er eine breitangelegte Biographie des Historikers Eduard Fueter und schloss kurz vor seinem Tode noch eine Geschichte eines bedeutenden Basler Chemiekonzerns ab, für welche er monatelang Reisen nach Basel unternommen hatte.

Hans Conrad Peyers Hinscheiden hinterlässt nicht nur in der Zürcher, sondern in der Schweizer Geschichtswissenschaft eine nicht zu füllende Lücke. Mit patriotischem Geist, langmütiger Freundlichkeit, manchmal auch mit schmunzelnder Ironie, bisweilen geplagt von Zweifeln an seiner von anderen nie bestrittenen Tüchtigkeit, die ihm nach eigenen Aussagen «im Leben oft zu schaffen machte», hat er seine zahlreichen Schüler und Schülerinnen betreut, einen eigenen Habilitanden aber unter diesen nicht finden können. Seine Familientradition liess ihn schlussendlich stets am Überkommenen festhalten, zu seinen Ansichten hielt er auch gegen die Zeitströmung, was ihm nicht immer nur Freunde schaffte, aber überall Respekt und Achtung einbrachte.

Ludwig Schmugge, Zürich